

Augustinus sieht sowohl die Geschichte der Menschheit als auch die Existenz des Einzelmenschen offen für den Einbruch Gottes und findet es daher nicht absurd, daß ein geschichtliches Geschehen wie jenes um und in Jesus Christus das ewige Heil des Menschen bedingt. Die Kirche ist für ihn der fortlebende Christus, als Glied seines mystischen Leibes weiß er sich des göttlichen Lebens teilhaftig.

Philosophisch und religionspsychologisch gesehen steht Augustinus auf der Scheide zwischen Antike und mittelalterlicher Welt. Und in diesem Auf-der-Grenze-stehen ist er ein in unserem heutigen Sinne moderner Mensch. Die Erschütterungen der sterbenden hellenistisch-römischen Kulturwelt hatten den Menschen bereits weitgehend aus der sachlich-objektiven Betrachtungsweise eines übergreifenden Allgemeinen herausgelöst und ihn gezwungen — jeden für sich —, die Frage nach dem Sinn seines Daseins zu erheben, ja überhaupt einmal das Menschsein als solches zur Diskussion zu stellen. Was ist der Mensch in seiner Gesamtheit, was bin ich, mit der Menge meiner Empfindungen, Gefühle und Gedanken im Lebensstrom der Erde? Das ist die „existenzialphilosophische“ Fragestellung Augustinus, von der aus er seine ganze Philosophie entfaltet: zur Welt hin und zu Gott hin. Er breitet die Geheimnisse des innerseelischen Lebens vor unseren Augen aus, sagt Tiefes über Selbst-, Welt- und Gotteserkenntnis, stellt neben die Ordnung des Verstandes jene der Liebe und des geistigen Strebens, umreißt die Hierarchie der religiösen, sittlichen und der Werte des Schönen und gibt als Priester und Bischof seinem Volke die davon abgeleiteten praktischen Tugendlehren. In der Erkenntnistheorie wird man gegen Philips wohl einen Vorbehalt machen müssen (S. 54). Augustinus will den Vorgang des abstrahierenden Denkens nicht nur nicht analysieren, sondern hat für ihn in seinem Platon und Plotin verwandten System gar keinen Platz. Allerdings treibt Augustinus keine systematische Philosophie im neuzeitlichen Sinn; stets ist er Philosoph, Theologe und Prediger in einem.

Das Weltbild des hl. Augustinus ist theozentrisch. Er sieht, wie eine römische Provinz nach der anderen fremden Eroberern verfällt, wie eine Kulturstätte nach der anderen in Trümmer sinkt. Da richten sich seine Blicke auf den ewig wandellosen Gott, und der Lauf der Welt gewinnt Licht von der Weisheit göttlicher Planung her. Von hier aus war es möglich, die Welt neu zu ordnen, und die Nachwelt fand die leitenden Ideen dafür in einer Art Geschichtsphilosophie oder besser Geschichtstheologie niedergelegt in Augustins „Gottesstaat“. Mag Augustin bei der Abfassung dieses Werkes auch nicht an ein eigentliches rein politisches Staatswesen gedacht haben, so doch si-

cher an die allgemeine Königsherrschaft Gottes auf Erden im Kampf mit den Mächten des Bösen. Als ein *sacrum imperium* Jesu Christi in der Zeit ist es dann vom Mittelalter verstanden worden.

G. F. Klenk S. J.

Psychologie

Metaphysik der Seele. Von Bernhard Rosenmöller. (224 S.) Münster/Westf., Aschendorff.

Es geht in diesem Werk um den Tiefen Grund der menschlichen Seele, der wesentlich gottbezogen ist. Die personalen Stellungnahmen, die den Menschen in seiner Ganzheit formen, wie etwa echte Liebe, Vertrauen, Ehrfurcht, Reue u. a., gründen nach Rosenmöller in einer vorgegebenen Kenntnis von Gott und sind so mittelbar oder unmittelbar Antworten auf einen in seiner Beziehung zu Gott geschehenen Wertanruf. Erst auf dem Grunde solcher freier, sittlicher Entscheidungen wird die ausdrückliche Überzeugung und Erkenntnis vom Dasein Gottes möglich. Im Anschluß an Augustinus und Bonaventura läßt Rosenmöller die Kenntnis und Erkenntnis Gottes aus einer Erleuchtung des Seelengrundes hervorgehen. Ohne sie könnte der Geist nicht zu Gott kommen, das Endliche nicht übersteigen.

Trotz mancher kritischer Bedenken, auf die an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, muß anerkannt werden, daß sich in Rosenmöllers Werk eine Fülle tiefgründiger Analysen des personalen Verhaltens finden, die für die Erkenntnis der Seele und ihre Gottbezogenheit von der größten Bedeutung sind. (Vgl. auch den Literaturbericht von J. B. Lotz in „Geist und Leben“ 21 [1948] 302—309).

W. Brugger S. J.

Das Seelenproblem im älteren Buddhismus. Von Herbert Günther. (157 S.) Konstanz, Curt Weller. Geh. DM 9.50.

Die Arbeit ist nicht eine bloße geschichtliche Darstellung der frühbuddhistischen Seelenlehre auf Grund der Texte. Günther will sie, vor allem das Nirwana, psychologisch erklären: Der Buddhismus sucht nach dem Seelengrund; das Nirwana ist die Erreichung dieses Grundes im Unbewußten. Eine solche Erklärung geht selbstverständlich, trotz der Behauptung des Verfassers, über eine reine Phänomenologie hinaus. Aber sie wäre deswegen nicht schon zu verwerfen. Religiöse Erlebnisse haben als Erlebnisse eine psychologische Seite, deren Strukturen und Voraussetzungen untersucht werden können. Aber Günther meint offenbar, mit einer Herleitung aus dem Unbewußten, in dessen Nacht alle Katzen grau sind, alle Religion und Metaphysik erklärt und wegerklärt zu haben. Damit treibt er

aber Metaphysik, wenn auch eine reichlich veraltete Metaphysik. Gott ist nach ihm nur der Ausdruck für die Fülle und Beseligung, die aus der Stauung seelischer Energien folgt. Das Jenseits der großen Religionen meine in Wirklichkeit das Unbewußte des Subjekts; der Schatz des Gottesreiches sei die ins Unbewußte versunkene Libido. Es wäre besser gewesen, der Verfasser hätte sich auf die geschichtliche Darstellung beschränkt, um so mehr, da er selbst behauptet, daß man über Metaphysik nichts wissen könne, und daß alles, was sich als metaphysisch ausbe, tatsächlich aus dem Unbewußten stamme.

A. Brunner S. J.

Der Mensch und seine Vergangenheit. Eine Besinnung über die Psychologie der Tiefe für Helfer und Hilfesuchende. Von Gerhard Pfahler (361 S.) Stuttgart, 1950. Ernst Klett Verlag. Geb. DM 14.50.

Das Buch darf sich mit Recht eine Besinnung nennen. Zunächst trifft diese Charakterisierung für die Form der Ausführungen zu. Diese ist erfreulich sachlich, psychologisch orientiert. Besinnung bedeutet jedoch auch die Verarbeitung der bekannten analytischen Theorien, deren wertvolle und anregende Auswertung. Als besonders wichtiges Ergebnis darf die Theorie der „Tiefe“ gelten, deren Kernstück ist, daß alle Fälle sogenannter unbewußter Tätigkeit kein irgendwie geartetes „Unbewußtes“ fordern, vielmehr eindeutiges Ergebnis des Zusammenspiels von Bewußtsein und Unterbewußtsein sind. Unterbewußtsein bedeutet hier genau das, was schon Lindworsky bereits vor langer Zeit als Mutterboden der Einfälle und der geistigen Tätigkeit überhaupt bezeichnete: Anlage und Erfahrung als Bereitschaften, Dispositionen. Auch das „kollektive Unbewußte“ C. G. Jungs, das man als Arbeitshypothese, nicht aber als eine wissenschaftliche Erklärung gewisser Gemeinsamkeiten bei Bildproduktionen gelten lassen kann, erfährt eine Klärung als Summe der Urbeziehungen des Menschen, also als geschichtliches Phänomen. Dem „kollektiven Unbewußten“ kommt also keinerlei Dingcharakter zu.

Einige Besonderheiten des Buches seien noch kurz erwähnt: Das Modell Reiz-Reaktion wird vom Verfasser ersetzt durch das Strom-Gegenstrommodell. Wichtige Voraussetzungen des Ineinanderspiels von Bewußtsein und Unterbewußtsein sind die Bereitschaften, Konstellationen, Atmosphären, Klimata der „Tiefe“. Als bedeutsame Feststellung darf die Behauptung gelten, daß die Evidenz für Zusammenhänge des Seelischen, etwa in Träumen, einzig im Erlebnissubjekt liegen kann. Damit wird der bekannten Willkürmethodik der Psychotherapie ein Riegel vorgeschoben. Auch die freie Assoziation wird kritisch beleuchtet, als Quelle der Auf-

findung ursächlicher Zusammenhänge abgelehnt. Nur die zielgerichtete Erinnerung offenbart echte Zusammenhänge des Erlebens. Der Verfasser zeigt, von welcher Bedeutung das Unterbewußtsein für die „Verbiegungen der Lebenslinie“ ist. Der weite Bereich geschlechtlicher Not tritt neben anderen als Quellgrund von Lebensverstimmungen, von Hemmungen und Widersprüchen in Erscheinung.

Im Kapitel „Der Mensch als Herr und Knecht seiner Vergangenheit“ werden die Ausführungen erzieherisch und selbsterzieherisch ausgewertet. Das Unterbewußtsein, die „Tiefe“ des Menschen ist geordnet „Kapital“, ungeordnet Störungsquelle.

Das Buch Pfahlers stellt zweifellos das Beste dar, was bislang über „Tiefenpsychologie“ geschrieben wurde.

H. Thurn S. J.

Leben ohne Angst. Von Johannes Neumann. (192 S.) Stuttgart 1949, Hippokrates Verlag Marquardt und Cie. Geb. DM 9.50.

Der Verfasser erkennt die Lebensangst als die Grundbefindlichkeit des menschlichen Daseins. In mannigfachen Formen tritt die Angst in Erscheinung: in der Angst vor dem Du, vor der Arbeit, vor der Liebe. Die Angst kann offen sein, also vom Bewußtsein in ihren Gründen durchschaut werden, sie kann „verschleiert“, also dumpf sein. Folge ist dann das „Davonlaufen nach vorn“ oder die „Flucht nach rückwärts“. Der Konflikt als Sorge um die Zukunft entspringt der Angst. Als falsche Lösungen des Konfliktes sieht der Verfasser „Scheinelösungen“, wie die Flucht in „bessere“ Lösungen, die Flucht ins Leben, in die Arbeit, in die Liebe und in die Krankheit an. Die Überwindung der Angst ist nach Ansicht des Autors nur durch „Existenzerhellung“ zu erreichen. Quietismus, Selbsterschütterung, Willenszwang und -krampf gehören nicht hierher. Sie lösen nicht. Existenzerhellung bedeutet Selbstverständnis, verstehende Einsicht in das persönliche Sein. Dieses Sein ist nicht nur Fürsichsein, sondern auch Sein für andere. Das sagt: echte Selbständigkeit und zugleich echte menschliche Verbundenheit als Lebensaufgabe.

Ein aufklärendes Buch, das noch wirk-samer wäre, wenn auch die religiöse Sinngebung des Lebens mit einbezogen würde. Dann wäre es auch ein tröstendes Buch.

H. Thurn S. J.

Beiträge zur Religionspsychopathologie. Von Hans Jörg Weitbrecht. (187 S.) Heidelberg, Scherer Verlag.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Psychopathologie der Bekehrung als „Wandlung“. Persönlichkeitsfaktoren der Wandlung sind nach Auffassung des Autors: die Struktur der Persönlichkeit, das Alter oder die Situation der biologischen Lebenskurve,